

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. M.

Deutsches Blut.

Erzählung aus unserer Zeit von Paul Blü.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Leimlich lichernd schlichen sie auseinander. Fräulein Berta ahnte nichts davon.

Rührig stand sie am Herd und schmunzelte.

Heute wollte sie dem Herrn etwas ganz besonders Gutes bereiten, um ihn wieder mal heiter zu stimmen. Mit voller Aufmerksamkeit waltete sie ihres schweren Amtes.

Karl mit seinem Inspektor und der Wirtschaftlerin zu ging, war er lebhafter als sonst.

Die neuesten Berliner Zeitungen waren soeben gekommen und hatten Interessantes genug gebracht.

„Es geht los“, sagte Karl, „passen Sie auf, lieber Scholz, in den Tagen haben wir den Krieg, vielleicht sogar schon früher.“

Der Inspektor sah mit leuchtenden Augen zu seinem Herrn. „Ach, wenn's doch wahr würde!“

Fräulein Berta aber rief entsetzt: „Herr Scholz, ich begreife wirklich nicht! Wie kann ein Mensch nur den Krieg wün-“

„Schrecklich!“

„Über Fräuleinchen“, entgegnete der blonde Riese heiter, „ich sehe ihn doch nicht! — Ich sage doch, wenn er käme, — mir käme er recht!“

„Krieg und Unglück bringt er ins Land!“

Die Wirtin weiter. „Behüt' uns Gott!“

„Ja“, sagte Karl, ernst und ruhig: „Von Deutschen wünscht gewiß keiner jetzt den Krieg.“

„— aber wenn man uns so überfällt, — es jetzt ganz den Anschein hat, dann auch ebenso gewiß kein Deutscher vor-“

„rücksichtslosen Draufgehen zurück-“

„Ganz gewiß nicht, Herr Wolter! Durch-“

„recht haben Sie!“ bekräftigte Scholz.

„Ich bin der erste, der dreinhaut!“

Karl lächelte. „Meinen Sie, ich bliebe hinterm Ofen?“

„Gewiß nicht, Herr Wolter!“

Entsetzt aber fragte Fräulein Berta: „Wolter, — Sie gehen auch mit!“

„Sieder lächelte Karl gutmütig: „Aber“

„sogar! Und zwar sofort! Eigentlich“

„ich ja erst im zweiten Aufgebot ran,“

„darauf warte ich gar nicht; sofort nach“

„Anweisung stelle ich mich zur Verfügung.“

„Und ich auch!“ rief der Inspektor be-“

„trübt. „Und dann, Herr Wolter, dann komme“

„Ihre Schwadron, — am liebsten als Bursche bei Ihnen!“

Karl nickte ihm zu: „Wollen schon sehen, was sich machen“

„lieber Scholz.“

Das Essen wurde aufgetragen.

Er strahlte die Wirtschaftlerin; ob er heute wohl ein gutes“

„für sie fand?“

„Über Karl aß, stark und schnell, wie immer.“

„Ein Wort der Anerkennung fiel.“

„Dagegen lobte der Inspektor: „Fräulein Berta, — heute“

„Sie sich selbst übertroffen.“

„Sie wurde rot, aber sie sah zu dem Herrn hin.“

„Endlich sagte der: „Ja, es schmeckt gut.““

Das war alles — und die gute Wirtin saß ganz geknickt da. Scholz sah das. Und es tat ihm leid. Er hatte das Mädel gern. Sie war eine tüchtige Person. Nur diese dummen Hoffnungen auf den Herrn mußten ihr genommen werden. Das wollte er doch wirklich mal besorgen.

Als Nachtisch gab es noch eine Mehlspeise.

Und auch dies ein Leibgericht des Herrn.

Karl aber, heute noch stiller als sonst, rührte sie kaum an und stand dann mit einer Entschuldigung früher als sonst vom Tische auf.

Als er ging, traten der enttäuschten Wirtin beinahe die Tränen in die Augen; am liebsten wäre auch sie jetzt gleich aufgestanden, aber das ging nicht, da der Inspektor noch aß.

Und der gute Scholz sprach nun erst recht der Mehlspeise zu.

Endlich sagte er: „Fräulein Berta, — allerhand Hochachtung! Aber Ihre Kochkunst kann sich in der Tat sehen lassen!“

„Freut mich!“ klang es kurz zurück.

„Wirklich! — So was Gutes, wie heute mittag, haben wir lange nicht gehabt!“

„Freut mich.“

Er sah sie pfiffig an: „Ja? Freut Sie das auch wirklich?“

„Na natürlich — Sie hören es doch!“

„Ja, aber wenn Sie sich freuen, dürfen Sie doch nicht so ein Gesicht machen, liebes Fräulein!“

Sie schwieg. Sie sah nicht auf. Die Tränen kamen ihr jetzt wirklich.

Da streichelte er zärtlich ihre Hand.

Sofort sah sie ihn zornig an.

„Na, na, Fräuleinchen, es war nur gut gemeint von mir.“

„Lassen Sie das, bitte, ja.“

„Aber Fräulein Berta!“

Sie trocknete ihre Tränen. „Was wünschen Sie?“

„Liebes Fräulein, ich möchte Ihnen sagen, daß Sie ein braves, tüchtiges Mädchen sind.“

Fragend sah sie ihn an. Was sollte das?

Und er lächelnd: „Solange Sie hier die Wirtschaft führen, — brillant! — alles wie am Schnürchen; keine Hausfrau kann das besser machen.“

„Na, und? Na, und?“ Schon wurde sie etwas ungeduldig.

Mit einem Wort: Sie sind wie geschaffen zur Hausfrau! Jeder Mann könnte sich glücklich schätzen, Sie zu bekommen!“

Da mußte sie doch wirklich lächeln. Das sah ja aus, als ob das ein Antrag werden sollte. Unerhört! Was bildete der Mensch

sich denn bloß ein! Na, der sollte mal was hören!

Und er, gescheit lächelnd, sah sie prüfend an.

Er glaubte, ihre Gedanken zu erraten.

„Nee wirklich, liebes Fräulein, — Sie wären allen Ernstes eine prächtige Partie!“

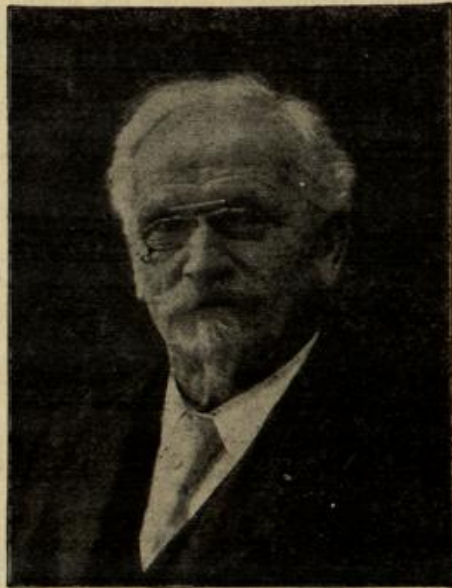
„Ach! Vielleicht haben Sie gar schon einen Mann für mich auf Lager, wie!“

„Unmöglich wäre das wohl nicht!“

„Sieh doch bloß mal an!“

Sie bibberte förmlich schon, daß er sich jetzt erklären möge, damit sie ihn dann mit Glanz abfallen lassen konnte.

Da aber stand er auf und sagte ernsthaft: „Nur müßten Sie



Gustav Liban,

der Erfinder der Gulasch-Kanone. (Mit Text.)

dann bei Ihresgleichen bleiben, liebes Fräulein, und nicht Ihre Augen gleich zu unserem Herrn erheben!"

Und da war sie rein sprachlos vor tosender Wut, — nicht ein Wort brachte sie heraus, — nur einen grimmigen Blick warf sie ihm zu. Und dann rannte sie hinaus.

Hinter ihr knallte die Tür ins Schloß.

Lächelnd sah er ihr nach, — hoffentlich war sie nun für immer von ihrem Wahn kuriert!

Am Nachmittag hatte Karl beim Gutsnachbar zu tun, wegen einer Grenzregulierung. Er traf ihn auf dem Felde.

Als das Geschäftliche erledigt war, wollte er sich gleich wieder verabschieden, aber da der Nachbar ihm wiederholt schon vergeblich eingeladen hatte, so konnte er diesmal schon nicht ablehnen, bei ihm mit vorzusprechen. So gingen beide Männer nun vom Felde gemeinsam nach Hause.

Es war ein prachtvoller Julitag. Die Sonne schon im Sinken. Mächtig schwand die Lichter des Tages.

Rings auf den Feldern stand die goldene Frucht des Jahres, harrend des Schnitters.

Natürlich war man sofort beim Gespräch des Tages — der Krieg und immer wieder nur der Krieg! Alle Welt war ja jetzt voll davon, alles lebte in atemloser Spannung, bevor man wußte, wie es werden würde. „Ja," sagte Wolfram, der Gutsnachbar, „diesmal wird's nun doch wohl ernst werden."

Karl nickte: „Auch meine Meinung."

„Und ich glaube wahrhaftig, wir brauchen es auch nicht zu bedauern."

„Ne, weiß Gott nicht! — Hoffentlich wirkt das nun mal gehörig lustreinigend! Wir haben uns wahrhaftig genug gefallen lassen von den Herren aus Osten und aus Westen, von England nun schon gar nicht erst zu reden! — Nein, nein, es mußte mal so kommen, und dann schon lieber jetzt als später!"

„In der Tat, Sie haben recht, Herr Wolter, ganz recht. Wie ist das denn übrigens: müssen Sie mit?"

Karls Augen bligten auf: „Aber natürlich! Ich melde mich sofort zur Verfügung — bei den zweiten Garde-Ulanen."

„So, so! Schneidiges Regiment! Na, unsere Ulanen sind ja auch von siebzug her in bester Erinnerung bei den Herren Franzosen!"

„Ich will es hoffen, — und sollte man es da drüben vergessen haben, ich will mein Bestes tun, daß sie uns bald wieder fürchten lernen."

Ein frohes Lachen folgte seinen Worten.

Nach einem Weilchen sagte der Nachbar: „Ja, mit Ihnen geht das noch."

Der andere nickte, dann sagte er: „Ja, sagen Sie mal, lieber Wolter, weshalb sind Sie eigentlich noch immer ledig?"

Karl war einen Augenblick ganz verlegen.

„Das heißt, lieber Wolter, Sie sind mir doch deshalb gram, — eigentlich geht mich ja das gar nichts an, aber Sie, das ist nun mal so in der Welt, — wenn man selbst so"

joch durch die schleppen muß, fragt man sich: Weshalb soll der andere es denn haben?"

Jetzt lächelte „Wie? hab' ich denn besser?"

„Mannchen! Sie Ihr freier sind!"

„Lieber Wolter, auch das hat großen Schatten. Ich sage ganz ehrlich: mal habe ich Sie Ihr trauliches mit Frau und Kindern schon beneidet."

„Ist das die Lichtheit? Nie hätte das doch von Sie geglaubt!"

„Und doch übertreibe ich gewiß nicht."

Der andere sah ihn schmunzelnd an, dann sagte er: „Ja, Herrgott, dann greifen Sie doch zu! Sie können es doch, Gott! Wo Sie hinkommen, da finden Sie doch alle Türen offen."

Jetzt wurde Karl wieder ernst und erst nach langer Pause er nur die Worte: „Auch das ist leichter gedacht als getan."

Der Nachbar schwieg. Er dachte sich jetzt sein Teil. Was sagen durfte er nun wohl nicht gut.

Überdies war man auch beim Gutshause schon angekommen. Im Garten, unter dem alten Rußbaum, war die Tafel gedeckt. Frau Wolfram kam ihnen fröhlich entgegen, und die Kinder sprangen mit lebhaften Grüßen um sie herum.

„Nein, wie ich mich freue, Herr Wolter! So ein seltener Gast. Karl küßte der lieben kleinen Frau galant die Hand."

Eben wollte er näher treten, da mit einemmal stockte Fuß, — wie gebannt stand er still.

Melanie!!

War das möglich!? War das Täuschung!? Er war wie im Blitz getroffen.

Melanie!!

Frau Wolfram sah lächelnd von einem zum andern.

„Das ist eine Überraschung, wie?"

Schon war Karl bei der Cousine, begrüßte sie sehr freundlich durch einen korrekten Handkuß und sagte ihr ein paar liebe Worte.

Frau Wolfram lächelte noch immer.

„Gelt, — das haben Sie wohl gar nicht gewußt, daß Melanie meine beste Freundin ist!"

„Keine blasse Ahnung."

„Eingeladen hatte ich sie schon lange, nur kam sie bisher nie! Jetzt aber, nun sie mal da ist, lasse ich sie auch vor dem Herbst nicht wieder fort!"

„Na, davon mal erst später", warf Melanie ein.

„Nichts zu machen, liebes Kind! Jetzt hab' ich zu bestimmen. Vor Herbst kommst du nicht weg, — damit basta!"

Da legte sich der Hausherr ins Mittel: „Kinder, streitet euch nachher, jetzt gebt uns zu essen, wir haben Appetit."

Karl sah natürlich neben Melanie.

Allmählich hatte seine leichte Beklemmung nachgelassen, und



Durchhalten!

Bedeutungsvolle Mosaisk-Inskript in einer von deutschen Soldaten ausgeführten Schmuckplatz-Anlage in Lowitz in Russisch-Polen.



General Eduard von Böhm-Ermoli,
der Führer einer österr.-ungarischen Armee
in Galizien.

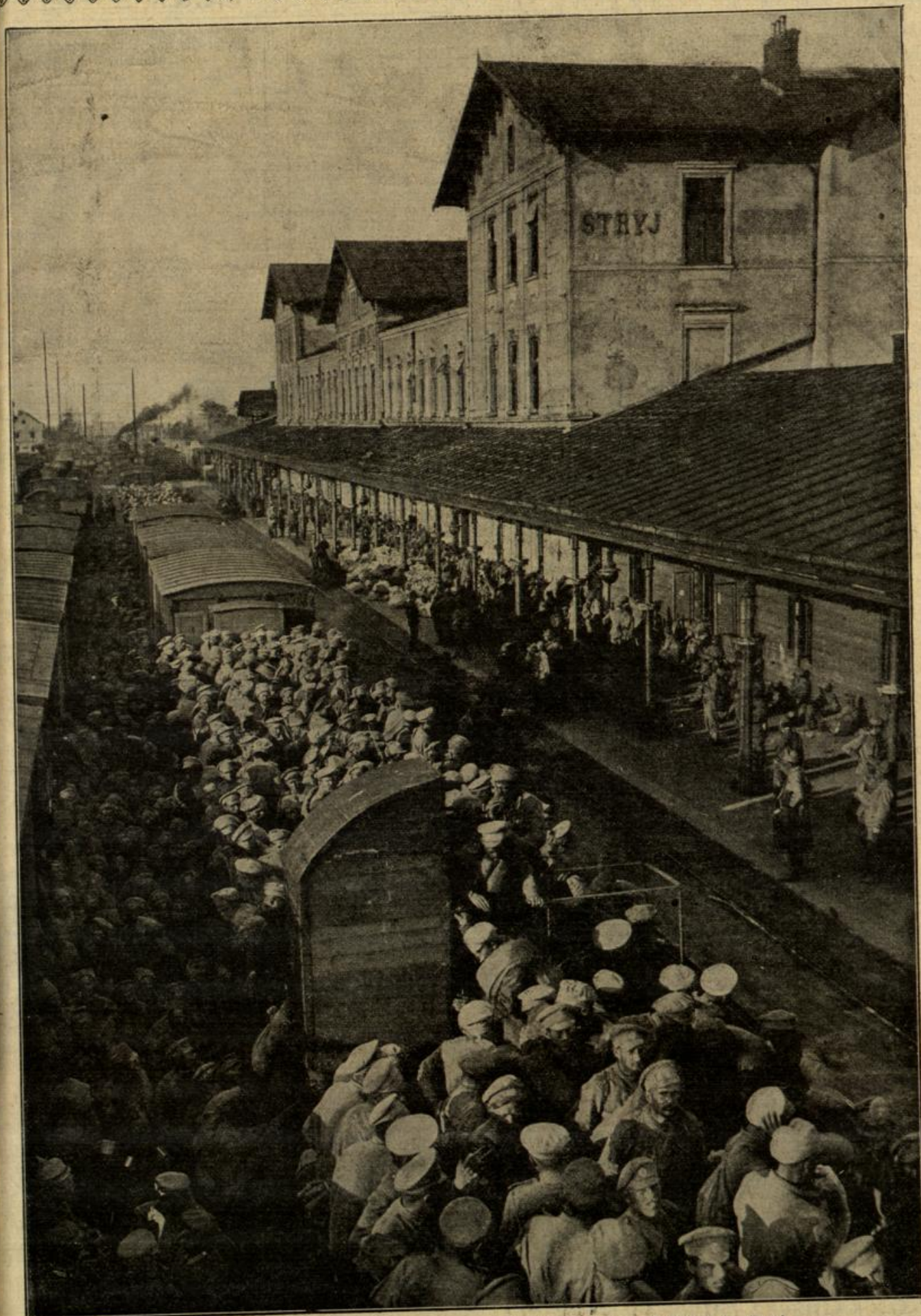


Artur Arz von Straußenberg,
Feldmarschalleutnant, einer der österr.-ungarischen
Heerführer in Galizien.

allenfalls — Sie stehen ledig da in der Welt; aber ich, was mache ich? Ich bin Vater von vier kleinen Kindern."

„Lieber Nachbar, jede Kugel trifft nicht! Und selbst wenn schon, — der liebe Gott sorgt dann auch weiter!"

Der andere nickte, dann sagte er: „Ja, sagen Sie mal, lieber Wolter, weshalb sind Sie eigentlich noch immer ledig?"



Russische Gefangene aus den Schlachten in Galizien auf dem Bahnhof in Strij.
Phot. E. Benninghoven.

er sprach frei und offen zu seiner schönen Cousine, allerdings waren es nur die alltäglichen Dinge, die man besprach.

In einem freien, unbewachten Augenblick sah er sie prüfend von der Seite an, — sie war noch schöner geworden! — Und er fühlte, wie ihm das Blut hochstieg.

Wolfram merkte es; er schmunzelte; sieh mal den heimlichen alten Sünder an, dachte er.

Um nicht die beiden in Verlegenheit zu bringen, sorgte Frau Wolfram eifrig für immer neue Unterhaltung.

Am lebhaftesten ging es zu, als Melanie von der Kriegsstimmung in Berlin erzählte, — wie die begeisterten Menschen durch die Straßen zogen, vom Kaiserthum zum Bismarckdenkmal, von da nach der österreichischen Botschaft, dann zum Reichstanzlerhaus, und immer mit patriotischen Gesängen, begleitet von Tausenden und Tausenden, — direkt imposant sei es gewesen.

Ganz plötzlich sagte Karl: „Und aus diesem interessanten Leben, das du vielleicht niemals wieder so impulsiv sehen wirst, um das dich wir alle, die wir nicht dort sein können, sehnlichst beneiden, aus diesem Leben fährst du gerade jetzt fort? — Wie ist das nur möglich!“

Einen Augenblick schweig alles, und alles war einigermaßen erstaunt über diese Frage.

Dann zwang Melanie ihre schnelle Verlegenheit zurück und antwortete ganz ruhig: „Es war mir zu heiß in Berlin, und ich bedurfte, meiner Nerven wegen, der Ruhe.“

Karl sah sie fest an, und sofort wußte er, daß sie nicht den richtigen Grund angegeben hatte.

Fortan beschäftigte ihn bei Tische immer die stille Frage: Weshalb ist sie gerade jetzt von Berlin abgereist? Aber er fand keine Erklärung dafür.

Als man sich von Tische erhob und ein wenig im Garten promenierte, waren, wie durch Zufall, Karl und Melanie ein paar Minuten allein.

Sie brach einen Jasminzweig ab.

„Wie schön das duftet — nicht wahr?“ fragte sie.

Schweigend sah er sie an.

„Eigentlich sollte man nicht so achtlos die Blumen pflücken — nicht wahr?“ fragte sie noch einmal.

Schweigend sah er sie nur immer an.

Da stand sie still, heiter, fast ausgelassen.

„Sag mir doch auch ein Wort!“ rief sie.

Und da fragte er, leise erbebend: „Weshalb bist du hierher gekommen, Melanie?“

Einen Augenblick traf sie ein leuchtender, lachender, ein glühender Blick, dann aber rief sie hell auslachend: „Weil es mir eben notwendig war, — du hörtest es doch schon!“

Da preßte er die Zähne zusammen, denn er wußte nicht, was er von ihr halten sollte. Bald darauf verabschiedete er sich.

„Weshalb er nur immer so ernst ist?“ fragte Frau Wolfram.

„Weil er ein Tropf ist!“ lachte Melanie hell.

(Fortsetzung folgt.)

Reisefage.

Das sind die Tage, die erfüllen,
Die still durch Sommengluten schreiten,
Um das Geheimnis zu enthüllen
Aus der Befruchtung Wonneszeiten.

Wo bei den vollen, goldenen Ähren
Der Landmann hemmt die schweren Schritte,
Die Hände faltet und Gewähren
Erleht für seine tiefste Bitte:

Der du den Feldern zum Gedeihen
Gegeben Sonnenschein und Regen,
Du, Gott im Himmel, wollest verleihen
Auch zu der Ernte deinen Segen!

Johanna Weisfisch.

Unsere Bilder

Der Erfinder der Gulasch-Kanone. Gustav Ribau, ein Thüringer, bot im Jahre 1869 den Breslauer Militärbehörden seine Erfindung an. Seit jener Zeit ist das deutsche Heer mit fahrbaren Küchen versorgt.

Allerlei

Ausgeschlossen. Die spiritistische Sitzung hat begonnen. „Pff, flüstert das Medium, „ich höre das zarte Klopfen Ihrer Frau.“ — Opfer: „Zartes Klopfen? Das ist nicht meine Frau.“

Der hartnäckige Rubinstein. Nichts war dem berühmten Klavirtuosen Rubinstein verhaßter, als von neugierigen noch ihm mehr bekannten Leuten angesprochen zu werden. Der Künstler war von aus sehr schweigsam veranlagt und wer ihn zu un rechter Zeit belästigte, konnte einer recht derben Antwort gewärtig sein. Es war auf seiner Kunstreise in London, daß ein die Welt bereisender Engländer den Künstler in ein Gespräch zog, dem Rubinstein nur widerwärtig antwortete. „Welche Länder haben Sie auf Ihren Konzertreisen gesehen?“ fragte der Engländer. — „Ich habe wiederholt ganz Europa bereist.“ — „So! Wo Sie auch in Norwegen?“ — „Ja wohl!“ — „Und auch in Spanien?“ — „Ja wohl!“ — „Auch in der Türkei?“ — „Gewiß“, sagte Rubinstein anerkennend. — „Ja, mein Herr“, meinte der wißbegierige Engländer, „wie haben Sie es dann möglich gemacht, sich mit den Bewohnern der verschiedenen Länder zu verständigen?“

„O, das geschah sehr leicht und schnell — am Klavier meinte der Künstler mit einem nischen Lächeln. A. M.

Gemeinnütziges

Am lose Messergriffe zulitten, mische man drei Teile pulverisiertes Harz mit einem Teil pulverisierten Puthausen, fülle damit die Öffnung des Griffes, erhitze das Harz in der Klinge rotglühend und drücke es fest in den Griff.

Das Schröpfen ist bei engen Steinobstbäumen anzuwenden, wenn sie an Gummi leiden und dieser durch übermäßige Nahrungszufuhr hervorgerufen wurde.

Durch die Schröpfschnitte verschafft man übermäßig andrängendem Saft einen Ausweg und der hier austretende Überfluß wird der Verheilung der durch das Schröpfen entstandenen Wunden paffen verwendet.

Sellerie verlangt viel Nahrung, weshalb schon einige Wochen nach dem Auspflanzen mit dem Jauchen begonnen werden sollte. Gut bewahrt sich auch Klosterrübe, da in der Latrine viel Kochsalz enthalten ist, ein Stoff, den der Sellerie sehr liebt.

Bohnensalat. Frische junge Wachbohnen oder Brinzebohnen eignen sich am besten dazu. Sie werden von den Fasern befreit und in Stücke geschnitten, in Salzwasser abgekocht und wie jeder andere Salat, wenn die Bohnen kalt sind, angemacht. Man kann auch etwas Pimpernell oder feingewiegte Petersilie hinzutun und saure Sahne.

Homonym.

Du siehst es auf dem Weller.
Es lag dir eine Stadt.
Und wer es in der Hand hält.
Die Lösung auch schon hat.
Fritz Guggenberger.

Quadraträtsel.

A	C	D	E	E
E	E	F	G	G
H	H	I	I	L
L	M	M	O	P
P	R	R	U	Y

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so umzustellen, daß fünf Wörter von folgenden Bedeutungen entstehen: 1) Ein gallerieartiges Tier. 2) Ein Musikinstrument. 3) Ein Nahrungsmittel. 4) Ein Nebenfluß der Schelde in Belgien. 5) Ein Musikinstrument. Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die beiden Diagonalen zwei neue Wörter, und zwar von links nach rechts einen Tropenbaum, von rechts nach links ein landwirtschaftliches Gerät. B. Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Salbe, Salbei. — Der Scharade: Herr, Verge, Herberge.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.